

PISA 2025: Schlechte Bildungschancen für junge Menschen in Deutschland - Mehr Sozialarbeit an Schulen kann Chancen verbessern

Seit die PISA-Studie 2025¹ veröffentlicht wurde, diskutieren Fachöffentlichkeit und Politik erneut intensiv darüber, wie es um die Bildung in Deutschland steht und was sich ändern muss. Im Mittelpunkt stehen die im internationalen Vergleich weiterhin schwachen Leistungen von Schüler*innen in Deutschland, die wachsende Bildungsungleichheit und die Frage, wie das Bildungssystem darauf reagieren muss.

Für die schulbezogene Jugendsozialarbeit ist besonders bedeutsam, dass sich die Situation sozial benachteiligter Jugendlicher seit 2015 weiter verschlechtert hat, während die Leistungen privilegierter Jugendlicher weitgehend stabil geblieben sind. Damit hängen in Deutschland Bildungschancen weiterhin stark davon ab, aus welchem sozialen Umfeld junge Menschen kommen.

Für eine Kehrtwende bei der wachsenden Bildungsungleichheit, braucht es Angebote der Sozialen Arbeit an allen Schulen. So können Schulen auf die unterschiedlichen Lebenslagen und Bedarfe junger Menschen eingehen sowie den steigenden Anforderungen an zeitgemäße Bildung gerecht werden. Denn, gute Bildung vermittelt nicht nur Wissen. Sie stärkt junge Menschen darin, soziale und emotionale Kompetenzen zu entwickeln, sich zu beteiligen, mit digitalen und gesellschaftlichen Herausforderungen umzugehen und ihren Bildungs- und Lebensweg selbstbestimmt zu gestalten.

PISA 2025 verdeutlicht, dass ein großer Teil der befragten 15-Jährigen neugierig ist und lernen will. Gleichzeitig erleben viele junge Menschen im Schulalltag belastende soziale Situationen wie z.B. Mobbing oder Ausgrenzung. Sie beschreiben, dass sie Unterstützung brauchen. Im Unterricht würden sie viel abgelenkt und können sich nicht so gut konzentrieren. Schule muss also die gesamte Lebenssituation junger Menschen in den Blick nehmen und auf die aktuellen Bedarfe reagieren.

Schulbezogene Jugendsozialarbeit und Schulsozialarbeit als Anker für junge Menschen

Junge Menschen leben heute in einer Zeit, in der vieles unsicher ist. Internationale Krisen und gesellschaftspolitische Veränderungen prägen ihren Alltag. Gleichzeitig müssen sie ihren eigenen Weg finden, Freundschaften und Beziehungen gestalten, mit Erwartungen umgehen und herausfinden, was ihnen wichtig ist. Einige erleben familiäre Konflikte, machen sich Sorgen, fühlen sich unter Druck oder wissen nicht, wie sie mit ihren Ängsten umgehen sollen. Umso wichtiger sind Menschen und Orte, die Halt geben und verlässlich da sind.

¹ An PISA 2025 nahmen weltweit rund 760.000 Schüler*innen aus 91 Ländern und Volkswirtschaften teil. In Deutschland wurden 6.659 Schüler*innen an 246 Schulen getestet. Sie stehen für rund 717.900 15-Jährige in Deutschland. [2026_09_PISA_kompakt_sonderausgabe.pdf](#), [Education GPS - Germany - Student performance \(PISA 2025\)](#), [PISA 2025 Ergebnisse \(Band I\): Deutschland](#)

Schulsozialarbeiter*innen sind für junge Menschen da, wenn sie sprechen möchten, wenn es zu Hause schwierig ist, Streit mit anderen eskaliert oder sie selbst nicht mehr wissen, wie es weitergehen soll. Sie hören zu, helfen beim sortieren und suchen gemeinsam nach Lösungen. Sie beraten einzelne Jugendliche, arbeiten mit Gruppen und sind ansprechbar, wenn Unterstützung gebraucht wird – verlässlich, vertraulich und ohne große Hürden.

Dabei schauen sie nicht nur auf das, was gerade nicht läuft. Schulsozialarbeit schafft Räume, in denen junge Menschen ihre Ideen einbringen, sich ausprobieren und erleben können, dass ihre Stimme zählt. Sie ermutigen sie, eigene Entscheidungen zu treffen, Neues zu wagen und Vertrauen in die eigenen Möglichkeiten zu entwickeln.

Wenn jemand häufig in der Schule fehlt, den Anschluss verliert oder nicht weiß, wie es nach der Schule weitergehen soll, helfen die sozialpädagogischen Fachkräfte dabei, einen neuen Weg zu finden. Sie holen weitere Unterstützung, vermitteln Kontakte und bauen Brücken in der Schule, zur Jugendhilfe, zu Beratungsstellen und zu Angeboten im Sozialraum – teils halten ihre Träger auch eigene schulexterne Projekte vor. So sorgen sie mit dafür, dass junge Menschen auch dann nicht allein bleiben, wenn es gerade besonders schwer ist.

Damit Schulsozialarbeit und Jugendsozialarbeit für junge Menschen da sein können, brauchen sie verlässliche Rahmenbedingungen. Denn gerade in unsicheren Zeiten sind Menschen wichtig, die zuhören, dranbleiben und nicht wegsehen – und Orte, an denen junge Menschen sich sicher und wohl fühlen.

Jetzt ins Handeln kommen

Aus den PISA-Ergebnissen und den Erfahrungen der Praxis ergeben sich zwei zentrale Forderungen für die bundespolitische Ebene:

1. Schulsozialarbeit und Jugendsozialarbeit ausbauen und absichern

Junge Menschen brauchen an jeder Schule (mindestens) eine verlässliche sozialpädagogische Ansprechperson. Bund, Länder und Kommunen sind angehalten dauerhaft finanzierte und abgesicherte Angebote der Schulsozialarbeit und der schulbezogenen Jugendsozialarbeit nach § 13a bzw. § 13 SGB VIII zu gewährleisten.

- Hierfür müssen bildungspolitisch Zuständige auf der Bundesebene darauf hinwirken, dass alle Bundesländer Schulsozialarbeit nach §13a SGB VIII in ihre Ausführungsgesetze aufnehmen.
- Gemäß seiner Verantwortung für gleichwertige Lebensverhältnisse ist eine dauerhafte Mitfinanzierung von Angeboten der Jugendsozialarbeit (§13 SGB VIII) und Schulsozialarbeit (§13a SGB VIII) durch den Bund zu etablieren.²

² Vgl. Forderung nach neuer Finanzierungsstruktur in der Positionierung zum 1. KJHSRG: https://www.caritas.de/cms/contents/caritas.de/medien/dokumente/stellungnahmen/reform-der-kinder-un/dcv_position_caritas_zum_gesetzentwurf_1_kjhsrg.pdf?d=a&f=pdf

2. Multiprofessionelle Zusammenarbeit qualitativ weiter entwickeln

Multiprofessionalität ist der Schlüssel für ein erfolgreiches Bildungssystem, das alle Kompetenzen nutzt – von den jungen Menschen und ihren Familien als Expert*innen in eigener Sache über sozialpädagogische Fachkräfte, weiteres Personal und Lehrkräfte bis zur Schulleitung. Fachkräfte der schulbezogenen Jugendsozialarbeit bzw. Schulsozialarbeiter*innen sind als gleichberechtigte Mitwirkende mit eigenständiger Expertise und Trägerbefugnissen an und mit Schulen tätig. Dies ist noch nicht überall selbstverständlich. Forschung und Politik sind gefragt sich bundesweit zu Qualitätsanforderungen für die Zusammenarbeit in multiprofessionellen Teams im Bildungssystem zu verständigen.

- Ausgehend von der wissenschaftlichen Begleitung des Startchancen-Programms muss der Bund darauf hinwirken, zeitnah Erkenntnisse zu diesem Themenkomplex zu fokussieren und bundesweit zu übertragen, z.B. mittels eines eigenständigen neuen Förderprogramms.

Fachliche Ansprechperson:

Julia Schad-Heim, Referentin Jugendsozialarbeit und Bildung

Tel. 0761 200-230

julia.schad-heim@invia-deutschland.de